

zusammen und sind dann sehr scheu. In vielen Gegenden werden sie nur von der ärmeren Bevölkerung gegessen, in katholischen Landstrichen dagegen bilden sie eine beliebte Fastenspeise und werden deshalb eifrig gejagt. Aus eigener Erfahrung kann ich versichern, dass sie thatsächlich in Rothwein gedünstet, kein übles Gericht abgeben. Feinschmeckern kann ich übrigens noch versichern, dass die Brustmuskeln des vielgeschmähten Fischweihers gut zubereitet einen ganz delikaten Bissen von grosser Zartheit bilden, der auch nicht im geringsten thranig schmeckt. Ich wollte es dem Förster, der mich zuerst darauf aufmerksam machte, auch nicht glauben, indessen: Probiren geht über Studiren. Der Jäger sieht die Wasserhühner auf seinen Teichen nicht gerne, weil sie die Enten stören und zur Brutzeit verjagen sollen. Ich habe gerade diesen Punkte eingehende Aufmerksamkeit zugewendet, und vermag nach meinen Beobachtungen unseren Grünröcken nicht ganz Unrecht zu geben. Da, wo die Wasserhühner in so enormer Menge wie z. B. auf den Trachenberger und Raiborer Teichen vorhanden sind, belästigen sie in der That durch ihr zänkisches und streitsüchtiges Wesen das übrige brütende Wassergeflügel in nicht unbeträchtlicher Weise. Ein vernünftig und mässig betriebenes Abschossen der in allzu grosser Zahl auftretenden Blässente, um deren Bestand in wohlthätigen Grenzen zu halten, kann deshalb dem Waidmann nicht verdacht und höchstens von denen, welche den Vogelschutz in einseitig sentimentaler Weise betreiben, getadelt werden. Da, wo die Wasserhühner öfters verfolgt werden, werden sie übrigens sehr bald ungemein vorsichtig und misstrauisch. (Schluss folgt.)

Aus der Gegend von Sooss.

Viertel ober dem Wienerwald.

Von Franz Schmidt.

„Ein todter Rothkropf“, sagt der vom Revier heimkehrende Jäger. Nun liegt es auf meiner Hand, das Opfer dieses harten Winters, das zarte Vögelein.

Einige Tage vorher fand ich am gefrorenen Bache ein todes Amselweibchen, welches in den kahlen Sträuchern wohl vergeblich nach Beerensuchte. Einen Baumläufer am Waldsaum unter einer Fichte, Einen Stieglitz auf einem schneeüberwehten Feldrain, aus welchem die Spitzen einer Distel hervorragten. Daneben lag der schön befiederte Vogel. Ja, wenn der eisige Nordwind über Wald und Feld daherbraust, Alles verwehend, wenn die Krähen, diese scheuen Gesellen, mit gestäubtem Gefieder und eingezogenem Halse auf den Bäumen sitzen und den Jäger auf Schussweite herankommen lassen, dann hat die Vogelwelt einen harten Kampf um's Dasein zu bestehen.

Viele Vögelchen findet der nächtlich herumschleichende Marder, manche der Fuchs, andere liegen unbeachtet im Schnee vergraben.

Doch ich schreibe vom vergangenen Winter. Schon sammeln sich wieder die Schwalben am Thurm vor meinem Fenster und rüsten sich zur weiten Reise nach dem fernen Süden.

Im Frühjahr hätte ich Gelegenheit, die Nützlichkeit der Staare so recht zu beobachten.

Schaaren derselben folgten dem Ackersmann hinter dem Pfluge, in ihrem Eifer kamen sie selbst hinter die Pferde. Da gab's Arbeit! Tausende und Tausende Engerlinge, welche die Pflugschar an die Oberfläche brachte, wurden aufgelesen und als Leckerbissen der allzeit hungerigen Brut gebracht. Bachstelzen, gelbe und weisse, gab es hieher viele, überall, auf den Wiesen, am Bache, beim Felsen, der Ruine, am Dachfirst des Kuhstalles spazierten sie herum, sowie der Haus- und Garten-Rothschwanz.

Das Schwarzplättchen war nur in einigen Paaren vertreten, eines hatte das Nest in einem Gestrüpp an der Mauer der Ruine.

Domgrasmücken gab es hieher viel an den dichtverwachsenen Bachrändern, da wurde fröhlich gesungen, die Sträucher trillend umflattert, dann fielen sie im Bogen wieder in ihren Standort ein. Doch ein Baumfalk bereitete der Lustbarkeit ein schnelles Ende. Sein tägliches Revier, die ganze Länge des Baches blitzschnell durchstrichend, fing er mehrere dieser fröhlichen Sängler. Aber auch ihn ereilte das Schicksal in Form eines Schusses.

Später nahmen die Doridreher in den Ständen ihren Stand und brüteten auch da. Als neue Erscheinung in dieser Gegend muss ich den schönen rothköpfigen Würger bezeichnen, den ich beim Dorfe Schollach auf einem Zaunstecken sitzen sah. Derselbe liess mich sehr nahe herankommen und so konnte ich das schöne Gefieder bewundern.

Der Wendehals durchsucht im Gemüsegarten fleissig die Spalierbäume, den Hals hin- und herreckend, täglich bekomme ich diesen komischen Vogel zu Gesicht.

Meisen gibt es viele, desgleichen noch andere Vögel. Die Singdrossel nicht selten, dagegen gibt es weniger Amseln.

Den grossen grauen Würger, hier Sperrelstör genannt, fand ich im Februar häufig auf den Obstbäumen lauernd sitzen und mit dem Schwänze wippen.

Heuer hatte der Baumkauz in dem Gemäuer des Thurmes gebrütet, drollig war es anzusehen, wenn die braunäugigen Jungen im Dunenkleide so vornehm auf den Ruhestörer herabsahen.

Ein Habicht, im dichten hochstämmigen Walde horstend, zog seine Brut glücklich gross — doch das Geschrei der hungerigen Jungen verrieth den Bauernburschen sein Nest, es ward herabgeworfen und die Jungen erschlagen. Am sogenannten Maidenberge brütete die Waldohreule, und ein Sperberpaar, dessen bereits abgeflogene Jungen ich erschoss.

Solten im Käfig gepflegte europäische Vögel.

VI. Der Alpensegler (Cypselus melba).

Von E. Perzina.

(Schluss.)

Wärme und Sonne lieben die Segler in hohem Grade; wenn die Sonnenstrahlen warm in die Kammer, welche mein Pfingling als Wohnort dient, fallen, dann verlassen sie sogleich ihre sonst so geliebten Sitze, Baumrinden- und Tuffsteinstücke, Korbedeckel u. dgl., und begeben sich eifertigst an jenen Fleck des Fussbodens, welchen gerade die

Strahlen bescheinen und geben sich hier ganz dem Vergnügen hin, welches ihnen das Durchwärmtwerden bietet. Bald wird die eine, bald die andere Seite dem Lichte zugewendet, dieser oder jener Flügel gelüftet und gedehnt, das Gefieder gestäubt, damit die warmen Strahlen nur ja Alles durchdringen können. Ist die Sonne verschwunden, so begeben sie sich zu ihren Sitzplätzen zurück. Die Bewegungen der Segler sind auf dem Boden ungeschickt, doch fördern sie sich, namentlich, wenn die Flügel zu Hilfe genommen werden, welche dann gewissermassen die Balance halten, ziemlich rasch vorwärts. Besser verstehen sie sich auf das Klettern an Drahtgitterwänden und ähnlichen Gegenständen, die etwa anderthalb Meter hohe Thüre aus Drahtgitter erklimmen sie oft mit Leichtigkeit in wenigen Augenblicken. Eine sehr oft geübte Gewohnheit, welche ihnen wahrscheinlich für die mangelnde Flugbewegung Ersatz schaffen soll, ist starkes, rüttelndes Flügelschlagen, welches sie ebenso wohl auf dem Fussboden oder einem Steinstück sitzend, wie an der Gitterwand hängend, ausüben. Da sich einige Exemplare hiebei an dem scharfen Drahtgitter die längsten Schwingen verstiessen, sah ich mich gezwungen, ihnen den Zutritt zu diesem zu verwehren, indem ich vor das Gitter ein ca. 50 Cm. hohes glattes Brett aufstellte, welches die Segler nicht zu erklettern vermögen.

In der Ruhstellung scheinen sie auf flachem Boden auf dem Banche zu liegen, da die kurzen Füsse ganz im Gefieder verschwinden, der Oberkörper ist indess stets aufgerichtet; lieber halten sie sich auf Gegenständen auf, deren raue Aussenseite ein Anklammern gestattet, und auf diesen ist ihre Haltung auch eine sichere.

Die Alpensegler sind ungemein friedfertig, untereinander habe ich sie noch nie streiten gesehen, und selbst wenn beim Futtergeschirre einer dem anderen vorzukommen trachtet, seinen Vordermann zu verdrängen sucht, so geschieht dies ohne jede feindliche Regung; entfernt man einen von der Gesellschaft und setzt ihn an einer anderen Stelle nieder, so begibt er sich sofort wieder zu seinen Kameraden; des Nachts drängen sie sich alle möglichst eng aneinander — dies allerdings wohl hauptsächlich, um die gegenseitige Körperwärme zu geniessen.

Auch mit anderen Vögeln vertragen sie sich gut, die kecken Rauchsvalben nehmen oft an der Mahlzeit ihrer grossen Verwandten Theil; ein Alpenflüevogel, dem es unter der Schwalbensippenschaft recht langweilig zu sein schien, unterhielt sich mit seinen unbeholfenen Landsleuten, indem er dieselben an den langen Schwingen zupfte, auf ihren Rücken herumhüpfte, ohne dass sich die Segler, denen diese Aufmerksamkeiten keineswegs angenehm zu sein schienen, deshalb zur Wehre gesetzt hätten. Ein junger Wachtelkönig schlüpfte gerne, so lage er noch das Dunenkleid trug, zwischen die nebeneinander hockenden Segler, um sich zu wärmen, und niemals hatte er hiebei, wohl aber einmal beim Besuche der Futterschüssel, ein unangenehmes Erlebnis zu verzeichnen. Die junge Ralle liebte es, sich aus dem Futter der Segler die frischen Ameisenpuppen herauszusuchen und so erschien sie auch einmal bei der gedeckten Tafel, als dieselbe

noch von den Seglern umringt war; rasch hatte sich der schmale Vogel zwischen den anderen durchgezwanzt und stand nun inmitten der Futterschüssel, mit gesenktem Kopfe seinen Leckerbissen nachspähend. Da plötzlich beginnt er heftig zu zappeln — einer der Segler hat beim gierigen Schnappen statt eines Quarkbrockens den Kopf des jungen Wachtelkönigs erwischt, und versucht nun, diesen hinunter zu würgen, ein Bestreben, welches allerdings ebenso sehr an der Grösse des Gegenstandes als an dem heftigen Widerstreben des Angefallenen scheitert, immerhin hält er aber doch den Kopf einige Sekunden fest, bis es dem Wiesenschnarrer gelingt, sich mit raschem Rucke zu befreien und mit einigen schnellen Sätzen das Weite zu suchen, während ihm der Segler verdutzt nachstarrt! Grösseren Vögeln gegenüber zeigen die Alpensegler entschieden Furcht, jede vorüberfliegende Taube veranlasst sie zum Ausstossen eines Rufes, welcher sehr an den des Thurmfalken erinnert, und als ich einmal eine Mandelkrähe unter sie setzte, suchten alle möglichst rasch aus der Nähe dieses unheimlichen Gastes zu kommen, drängten sich im Winkel zusammen und riefen dabei öfters in augedeuteter Weise.

Vier Alpensegler, welche ich dem zoologischen Garten in Berlin sandte, wurden, da ich ihnen auf die Reise keine Nahrung mitgab, nach ihrer Ankunft da sie an einem fremden Orte meist nicht sogleich allein fressen, nach meiner Anweisung für diesen Fall das erste Mal von der Hand gefüttert, und als sie dann nicht sogleich Miene machten — weil wahrscheinlich noch nicht recht hungrig geworden — selbstständig zuzugreifen, wurde ihnen auch später menschliche Hilfe zu Theil und die Folge davon ist, dass die Vögel, welche, als ich sie absandte, bereits völlig ausgewachsen und selbstständig waren, ebenso wie alle anderen in meinem und Herrn Pallisch's Besitze, das Alleinfressen gänzlich aufgegeben haben. Dieses Vorkommniss ist ein interessanter Beitrag dazu, dass manche aufgezogene Vögel sich oft gar nicht zur selbstständigen Nahrungsaufnahme bequemen wollen, man könnte danach fast glauben, dass in solchem Falle allzu grosse Sorgfalt von Nachtheil ist, denn wenn Exemplare dieser Arten, welche bereits selbstständig waren, diese Selbstständigkeit sofort wieder aufgeben, sobald sie nicht ganz auf sich selbst angewiesen sind, lässt sich von solchen, welche diese Selbstständigkeit erst erreichen sollen, bei entsprechendem Alter erwarten, dass sie zu dieser auch bei der geringsten künstlichen Mitfütterung nicht zu bringen sind, dass hier der eiserne Muss, das „entweder — oder“ zur Anwendung gebracht werden muss.

Zur Aufzucht und Pflege junger Tauben.

Von A. V. Curry, Wien-Währing.

(Schluss.)

Erscheint im Munde ein dünner Beleg und ist die Nasenhaut entzündet, dann ist die Diphteritis da und das Junge verloren. Schade um die Mühe, denn der Percentsatz der Heilung ist bei Jungen ganz ver-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [015](#)

Autor(en)/Author(s): Perzina Ernst

Artikel/Article: [Selten im Käfig gepflegte europäische Vögel 243-244](#)